

# ACHE

ÖZTAIER  
KULTUR  
ZEITSCHRIFT

**2014**

**Nr.16: Aus dem Inhalt**

*vör dron*

Auf der Suche nach der natürlichen Linie

Vertikaler Raum

Von der Kunst, Erzähltes festzuhalten

Ein Vierteljahrhundert Fall und Öffnung

Agrikultur

Kunstvolles (ent)steht in der Umgebung

HöckebodenAREA

Sorgsame Rundumsicht

Der Weg der Kunst ist keine Gerade

Geburtstag am 17. Juni 1979

Hinweise

ACHE – Ötztaler Kulturzeitschrift

Nr. 16, Juni 2014

Auflage: 8000 Stück

Herausgeber: Ötztaler Heimatverein, Lehn 24, 6444 Längenfeld

Redaktionelle Leitung: Ursula Scheiber

Grafik, Layout und Satz: Benedikt Haid

„ACHE“ & „Kasten“: Gerbert Ennemoser

Druck: Druckerei Pircher GmbH, 6430 Öztal-Bahnhof

Gedruckt mit Unterstützung von

Land Tirol – Abteilung Kultur

© Ötztaler Heimatverein 2014

[www.oetztal-museum.at](http://www.oetztal-museum.at)

[www.gedaechtnisspeicher-oeztal.at](http://www.gedaechtnisspeicher-oeztal.at)



# vör dron

Der Natur ihre Kultur –

Eine Kunst?

Ursula Scheiber,

redaktionelle Leitung

Alles im grünen Bereich!? Ein prosperierendes Tal umgeben von alpiner Ansichtskarten-Landschaft. Doch Natur als schöne Kulisse ist für das menschliche Überleben auf Dauer nicht ausreichend. Es braucht die Kultur, entstanden aus der Pflege des Bodens, über die Agrikultur zur Kunst und Kultur. Gegenwärtig scheint es notwendig, Kultur als tägliches Brot und nicht nur als dekoratives Beiwerk einzufordern. Tief wurzelndes Grün vermag selbst in der kargsten Betonwüste zu wachsen.

## Natur, Kultur, Kunst

Hoch sind die Ansprüche, die zur dreigefalteten Themenwahl dieser Nr. 16 der *Ötztaler Kulturzeitschrift* *ACHE* führten. Die folgenden Beiträge sind Aufforderung, sich Gedanken zu machen, über den Status Quo von Kunst und Kultur sowie ursprünglicher Natur im Tal. Wie nah sich gegenwärtig die Künstlichkeit an die Fersen der Natur heftet, ist Gegenstand womöglich diskussionsanregender Texte. Architektur, bildende Kunst und Literatur sind kunstvolle Themen weiterer, natürlich nachdenklich ausgewählter Beiträge in dieser *ACHE*.

Der ursprünglichen Wortherkunft von Kultur aus lateinisch *cultura* für Ackerbau entsprechend, kommen zwei Menschen zu Wort, deren arbeitsreicher Alltag bodenständig ist. Sie geben uns ihre Gedanken wieder über die Natürlichkeit der Landwirtschaft, deren Zukunft sowie das Verhältnis zum Tourismus. Über eine weitere arbeitsreiche Tätigkeit, das Handwerk, handelt die Innensicht, die uns Ingeborg Schmid-Mummert aus dem *Gedächtnisspeicher* liefert. Die handwerklichen Techniken, etwa des Brotbackens, sind vielerorts verloren gegangen. Die Erinnerung im Erzählten soll jedoch festgehalten werden. „Technik“ als Begriff für Handwerk und Kunst bildet den thematischen Übergang:

## Kunst?

### Ja, natürlich!

Künstlichkeit kann als Gegensatz zur Natur verstanden werden, Kunst hingegen durchaus in und mit der Natur entstehen. Und es liegt in der Natur der Sache, dass das eingangs geforderte Mehr an Kunst und Kultur weder in der Hektik des prall gefüllten Alltags noch von der Masse geleistet werden kann. Es braucht Menschen, die kunstvoll-kreativ, naturverbunden und mit Feingefühl weiterdenken, anders handeln. Wie anders Architektur sein kann, zeigt der Beitrag *Kunstvolles (ent)steht in der Umgebung*. Im Tal verortete Gedanken über die Literatur als Kunstform, als Schreib-Kunst sind im Artikel *Ein Vierteljahrhundert Fall und Öffnung* in Worte gefasst. Reflexionen über das Denken und Handeln als junge Künstlerin gibt uns der Beitrag *Der Weg der Kunst ist keine Gerade*. Künstliche Klettergriffe als Kunstgriffe präsentiert eine sinnlich-greifbare Sommer-Ausstellung im Heimat- und Freilichtmuseum in Lehn. Ebenso, jedoch in der Vertikale, behandelt der reflektierende Text eines Extremen das Thema Klettern und Bergsteigen.

Wir haben uns Mühe gegeben, ein breites Spektrum an Zugängen zur Natur, Kultur und zur Kunst in diese Ausgabe der *ACHE* aufzunehmen. Ein Dank gilt den Autorinnen und Autoren für ihre ehrenamtliche Bereitschaft, Gedanken, Persönliches und ihre Kreativität mit uns zu teilen. Sie ermöglichen Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, eine anregende und aufregende, natürlich gute Lektüre dieser Ausgabe der *Ötztaler Kulturzeitschrift* *ACHE*.

Was noch bleibt, ist am Ende ganz einfach die hochkomplexe Frage zu stellen: Wer oder was ist Natur? Darauf Antwort suchend kehren wir an den Anfang zurück, zu dem, was ursprünglich und *vör dron* da war. ■

# Ein Vierteljahrhundert Fall und Öffnung

Immer wieder lesen:

Norbert Gstreins „Erstling“ *Einer*

Magdalena Haid,

angehende Literaturwissenschaftlerin

Eine Erzählung, die in etwa so alt ist wie die Öffnung des Eisernen Vorhangs und der Fall der Berliner Mauer. Eine Erzählung, die in etwa so alt ist wie ich, und die ich immer wieder lesen will.

zu nähern, wodurch zum anderen eine kriminalistische Spannung aufgebaut wird, die den Leser bis zum Schluss über die Ursache rätseln lässt, die die Polizei zum Einschreiten bringt.

Warum bietet sich nun die 1988 im renommierten Suhrkamp-Verlag erschienene Erzählung *Einer* für eine Neu- oder eine Relektüre an? Oder anders gefragt: Warum merkt man ihr ihr Alter nicht an, warum verträgt sie das öfter gelesen Werden mit einer gewissen Leichtigkeit, die nicht nur mit (m)einer Sympathie für bestimmte literarische „Stile“ zusammenhängt, sondern auch durch die (mehr oder weniger) „objektiven“ Kriterien einer Literaturwissenschaft erkannt werden kann?

Der Text stellt viele Fragen, er lässt auch viele offen, er fordert und fördert den Leser, was dessen Urteilsfindung und dessen Lesegewohnheiten betrifft, er überlässt es diesem, wie und ob er die Erzählung einteilen und das Schicksal der Außenseiterfigur beurteilen will; er zeigt diesem, welche Stärke das Wörtchen „oder“ und welche Macht die Literatur haben kann, wenn es um das Aufbrechen von festgefahren Denkstrukturen oder (sprachlichen wie soziokulturellen) Grenzen geht. Standhaftigkeit durch Offenheit und Öffnung, das ist die Parole für eine Literatur, die auch in weiteren fünfundzwanzig, fünfzig oder auch hundert Jahren noch gelesen werden will.

In erster Linie kann festgestellt werden, dass die Kunstfertigkeit, die dichte Struktur, von der die Erzählkonstruktion des Textes bestimmt ist, nach wie vor begeistert: Das Zusammenspiel von personalen Erzählern und Ich-Erzähler verdeutlicht – durch seine Vielstimmigkeit – die Schwierigkeit, die darin besteht, die Biografie eines Menschen nachzuerzählen, die, allgemeiner gesprochen, auch darin besteht, überhaupt Wahrheit und Wirklichkeit fassen zu können, was als einer der Kernpunkte dieses Werks, aber auch des (bisherigen) Gesamtwerks von Norbert Gstrein angesehen werden kann.

Die (sich aus den eben kurz genannten Textbausteinen ergebende) sprachliche Komplexität erzeugt aber nicht nur den Eindruck einer literarischen Professionalität, die vielen Erstlingswerken fehlt, sie illustriert dadurch auch auf eine ironische Art und Weise den Kontrast, der sich aus der sprachlichen Unbeholfenheit der Dorfbewohner einerseits und Jakobs Wunsch nach Schweigsamkeit andererseits ergibt; die sprachliche Souveränität der Erzählerfiguren steht im Gegensatz zu der umgangssprachlichen Phrasendrescherei der Talbewohner, die (auch auf sprachlicher Ebene) den Verlust einer (vielleicht irgendeinmal doch dagewesenen) „Natürlichkeit“ anzeigt. – Die künstliche/künstlerische Sprache des Autors ist infolgedessen nicht (nur) als Gegenteil von Natur/Natürlichkeit, sondern (auch) als Möglichkeit anzusehen, sich der verlorengegangenen „Natürlichkeit“ zu nähern oder einen Ort zu entdecken, an dem zumindest die Sehnsucht danach geäußert werden kann. ■

Die langen, kaskadenartig gebauten Sätze unterstreichen dieses Erzählen in Umwegen, zudem korrelieren sie mit dem Aufbau der Zeitebenen, die sich aus einem andauernden Wechsel zwischen Präsens und Präteritum (bzw. Perfekt) ergeben, welcher das kreisförmige „Voranschreiten“ der Handlung unterstützt, wodurch – in einer Balance zwischen Erinnern und Gegenwart, zwischen Dynamisierung und Informationsaufschub – zum einen mehrmals der Versuch unternommen wird, sich der Identität der Hauptfigur Jakob auf unterschiedlichen Wegen



Oben: Corman House, Los Angeles;  
Mitte: Studentenheim, Wien;  
Unten: Selbstportrait; Schutzhütte, Alpen

Linke Spalte:  
Privathaus, Niederthai

# HöckebodenAREA

## Flurnamen im Wandel

Gerhard Rampl,  
Sprachwissenschaft,  
Universität Innsbruck

Im vergangenen Jahrhundert führte die weltweite sozioökonomische und technische Entwicklung dazu, dass in Tirol gerade bei regionalen Besonderheiten wie Dialekt oder Brauchtum ein stärkerer Wandel zu beobachten war, als in vielen Jahrhunderten zuvor. Auch geographische Namen waren und sind von diesem Wandel betroffen. Warum besonders Flurnamen von dieser Entwicklung betroffen sind, soll hier kurz beschrieben werden.

Ein simpler, aber in seiner Wichtigkeit nicht zu unterschätzender Grund, ist die gesetzliche Grundlage für die Standardisierung geographischer Namen in Österreich. Während die Benennung und Schreibung sogenannter *Makrotoponyme* (Namen größerer Gebiete, wie Gemeinden, Länder etc.) gesetzlich geregelt ist, können Namen für *Mikrotoponyme* (Namen kleinerer Gebiete, wie Fluren, Wälder etc.) grundsätzlich vom Besitzer vergeben werden. Damit es hier nicht zu einem Wildwuchs in den offiziellen Karten kommt, werden vom Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen regelmäßig Erhebungen über den Gebrauch der Namen durchgeführt. So kommen Namen erst dann in die Österreichkarte, wenn deren Gebrauch nachgewiesen werden kann. Ab diesem Zeitpunkt gelten die Namen als „offiziell“, das heißt, dass sie für den Amtsgebrauch etc. hergenommen werden.

Mit dem Gebrauch ist auch schon ein weiterer wichtiger Grund für die häufigere Umbenennung von Flurnamen gegenüber anderen Namen genannt. Namen von Gemeinden, Städten oder sogar Staaten werden von einer großen Menge von Personen verwendet. Wenn es zu einer Umbenennung kommt, muss diese von allen Namenbenutzern akzeptiert werden, was umso schwieriger wird, je mehr Personen beteiligt sind. Gerade deshalb ist zum Beispiel die Umbenennung von Städten oft ein Zeichen politisch autoritärer Systeme, wo von wenigen Personen versucht wird, der Bevölkerung Namen zu diktieren. Umbenennung wie bei St. Petersburg/Leningrad

oder Chemnitz/Karl-Marx-Stadt, die sofort wieder rückgängig gemacht wurden, sobald es der Bevölkerung politisch möglich war, zeigen, dass diese aber nie wirklich akzeptiert wurden. Im Gegensatz dazu dienen Flurnamen nur einer relativ kleinen Gruppe von Menschen. Die Akzeptanz bei einer Umbenennung ist deshalb leichter zu erzielen. Besonders interessant sind in dieser Beziehung Bergnamen: Die versuchte Umbenennung des „Mullwitzkogels“ in Prägraten zu „Wiesbauerspitze“ (nach dem Namen des oberösterreichischen Sponsors und Wurstfabrikanten *Wiesbauer*) hat in den Zeitungen für viel Aufsehen und auch Spott gesorgt („Wurstberg“). Ob der Name in Zukunft akzeptiert und somit in die offiziellen Karten aufgenommen wird, muss sich erst weisen.

Ein weiterer wichtiger Grund für die Umbenennung von Flurnamen ist, dass die Ursache der Benennung – das Benennungsmotiv – noch besser erkennbar ist als z. B. bei Gemeindenamen. Häufige Motive sind Besitzverweise (*Maiers Wiesle, Bergerackerl* etc.), Flurform (*Spitzackerl, Langwiese* etc.) und Nutzungsart (*Rossanger, Kälberanger, Hanfgartl* etc.). Wenn das Motiv nicht mehr zutrifft (z. B. durch Verkauf, Grundzusammenlegung oder Nutzungsänderung), kann sich dadurch der Name ändern. Diese Form der Umbenennung ist für Tirol, wo die Landschaftsnutzung von einer mehrheitlich bäuerlichen zu einer stärker touristischen verlagert wurde, besonders wichtig.

Dabei sollte eines nicht vergessen werden: (Um-)Benennungen sind für sich genommen nicht gut oder schlecht, sie stellen einen Spiegel der Zeit dar. Für ferne Generationen wird es vielleicht genauso aufschlussreich sein, was eine Flur namens „Area 47“ über unsere Zeit sagt, wie es heute romanische Namen für uns sind. Wünschenswert ist jedoch, dass das heute noch vorhandene Wissen um alte Flurnamen dokumentiert wird, bevor diese – und damit auch die Informationen, die sie über vergangene Zeiten geben – für immer verloren gehen.

## Sautens

*Winterlucka* Absperrung zwischen Wiese und Wald, heute Wohngebiet

– Straßename Wiesenweg

*Beim Kreuz* Bereich Wallfahrtskapelle am Weg nach Roppen, angrenzend der Sportplatz

*Ritscha* Nach der Murverbauung erhielt der Unterlauf des Lehnbachs diesen Flurnamen

*Schießstand* Schützenheim bis nach dem 2. Weltkrieg (nicht mehr vorhanden, der Flurnamen blieb bestehen)

## Beispiele veränderter Flurnamen im Ötztal

früher heute

## Sölden

*Sandle* Giggijoch Talstation

*Kotzenlöcher* Gemeindezentrum

*Lehnar* Sportzentrum Ötztal Arena

*Kirchfeld* Gaislachkoglbahn

Talstation

*Hamrach – Hai(n)mbach* Hochsölden

*Pitzwald* Gewerbegebiet

*Zwieselstoaner Thayen* Sahnestüberl

*Pill* Talstation Hochgurgl Bahnen

*Angerer Alm* Hochgurgl

*Gaisberg* Zollhäuser Alpine

Forschungsstelle

*Waldele* Fußballplatz

*Mösle* Klärwerk

## Oetz

*Aufald/Hoffald* Siedlung/Achrainweg

*Voardare Muara* Parkplatz Lift/

Angerweg

*Nock* Mittelstation Lift

*Bettlerloch* Gewerbegebiet Habichen

*Seable* Schulplatz Oetzerau

*Moosruan/Moos* Schigebiet im hinteren Balbach

## Längenfeld

*Schönfiecht* neue Siedlung bei der Auffahrt nach Burgstein, wird zu Runhof gezählt; auf dem *Schönfiecht* stand früher eine Mühle, die mit dem Wasser des Mühlbaches von Burgstein betrieben wurde.

*Mühlboden* Fun Park Huben

*Winkl in der Niederau* Aqua Dome

Tirol Therme Längenfeld

*Kramer-Gasse* kleine Gasse zwischen der Pfarrkirche Längenfeld und dem Hotel Stern

*Jungfernpfad* Dieser Weg führt

über die „Hängebrücke“

(obwohl diese schon lange keine

Hängebrücke mehr ist, wird

sie so benannt) längs der Ache

nach Oberried und über den

*hohen Steg* (Oberrieder Brücke)

nach Unterlängenfeld. Heute wird

dieser Weg wohl aus gesellschaftlichen

Gründen nicht mehr

*Jungfernpfad* genannt.

*Totterschrofen* Am Verlauf der alten

Bundesstraße Richtung Sölden liegt

der Weiler Bruggen. Auf felsiger

Anhöhe (*Totterschrofen*) steht das

Kirchlein „Unser Herr im Elend“.

Die alte Bezeichnung wird nur mehr

vereinzelt genannt.

## Haiming /

## Ötztal-Bahnhof

*Höckebodenfeld* AREA 47

*Sonnseite Brünst und Schattseite*

*Brünst* Umgebung AREA 47

*Heachlruan* Ötztaler Höhe (von der

Abzweigung Einfahrt Ötztal Bahnhof

bis zur Abzweigung AREA47)

*Forchet* Forrest Village und

Industriegebiet Ötztal Bahnhof

## Umhausen

*Leabstaudach* Kurzentrum

*ban Schwingar* Ötzi Dorf

*Grüeberoan* Badesee

*Untern Roan* Fußballplatz Östen

*Stampfacker* Volksschule/

NMS Umhausen

*Zwischenbachen* Kinderspielplatz

gegenüber dem Camping Umhausen

Die Tiroler Chronisten und Chronistinnen sind im Projekt „Flurnamenerhebung im Bundesland Tirol“ seit dem Jahre 2009 in Zusammenarbeit mit der Universität Innsbruck und dem Tiroler Bildungsforum sowie der Leitstelle Tirol GmbH damit beschäftigt, die überlieferten und heute noch bekannten Flurnamen in den Gemeinden zu erheben und in bereitgestellte Luftbilddaufnahmen einzutragen. Im Bezirk Imst sind rund 14.260 Flurnamen gesammelt und gesichert worden.

A black and white photograph of a rural landscape. In the foreground, there are several haystacks of varying sizes, some with conical tops. To the left, a portion of a barn or farm building is visible. The background shows a line of trees under a bright sky. The overall scene is a typical agricultural landscape.

*Ötztaler  
Kulturlandschaft*